

2. Spurensuche

Es fehlt für unsere Zeit an einer aktuellen, historisch zuverlässigen und übersichtlichen Darstellung der Lebensgeschichte und des Werkes Willibrords, eines der bedeutendsten Missionare des frühen Mittelalters. Obwohl zahlreiche Kirchen besonders in Deutschland, den Niederlanden und Luxemburg nach ihm benannt worden sind und somit an sein bedeutendes Lebenswerk erinnern, ist das Wissen um diesen angelsächsischen Mönch und späteren Abt und Erzbischof, der zum Schutzheiligen der Niederlande, von Luxemburg und New York und vielen anderen Orten wurde, gering. Die historischen Zeugnisse sind zu rar und der geschichtliche Abstand ist zu groß geworden.

Damit sollen die Verdienste, die sich der Luxemburger Historiker Camille Wampach in den 1930er bis 1950er Jahren um die Erforschung und Veröffentlichung der Quellen zu Willibrord und um die Darstellung seines Lebensweges erworben hat,¹ nicht geshmälert werden. Im Gegenteil: Auch das vorliegende Werk verdankt sich in wesentlichen Punkten den grundlegenden Forschungsarbeiten dieses verdienstvollen Gelehrten.

Aber seine Willibrord-Darstellung leidet aus heutiger Sicht doch an verschiedenen Mängeln: In zahlreichen historischen Detailfragen ist die historisch-kritische Forschung inzwischen zu anderen Ergebnissen gekommen und hat zum Teil neue Geschichtsbilder eröffnet. In theolo-

¹ C. Wampach, Urkunden- und Quellenbuch zur Geschichte der altluxemburgischen Territorien bis zur burgundischen Zeit, Luxemburg 1935; ders., Geschichte der Grundherrschaft Echternach im Frühmittelalter, I. 2 Quellenband, Luxemburg 1936 (zitiert: C. Wampach I. 2); ders., Sankt Willibrord, Luxemburg 1953.

gischer Hinsicht zeichnet Wampach ein konfessionell zu einseitiges Bild von Willibrord und stellt ihn überakzentuiert auf Kosten seiner irischen Prägung als einen Vertreter der römisch-katholischen Richtung dar. Zeitbedingt war Wampach noch zu wenig mit sozial- und kulturge- schichtlichen Fragestellungen und Methoden vertraut, denen in dieser Arbeit ein größerer Raum gewährt werden soll. Literarisch befremdet den heutigen Leser bei der Lektüre von Wampachs Willibrord-Biographie unter anderem sein von der historischen Sachlichkeit ins Religiös-Erbauliche und manchmal auch ins Phantasievolle abschwei- fender Stil.

Demgegenüber will die vorliegende Arbeit nüchtern (aber nicht ohne geringere Leidenschaft für das Thema) fragen, was auf der Grund- lage der gegenwärtigen historisch-kritischen Forschung zuverlässig oder zumindest mit begründeter Wahrscheinlichkeit über Willibrord und seine Zeit ausgesagt werden kann. Das geht natürlich nur, indem die wenigen vorhandenen Quellen zum Leben und Werk Willibrords erneut in den Blick genommen, historisch überprüft und ausgelegt werden.

Die beiden wichtigsten Quellen, aus denen wir unser Wissen über Willibrord schöpfen, sind Bedas *Kirchengeschichte des englischen Volkes*² und Alkuins *Leben Willibrords*.³ Beide Schriften enthalten wichtige In- formationen über Willibrords Leben und Werk, sind allerdings nicht ohne Vorbehalt zu verwerten.

² Beda der Ehrwürdige, Kirchengeschichte des englischen Volkes, hg. v. G. Spitz- bart, Darmstadt 1997 (zitiert: Beda).

³ Alkuin, Das Leben des Heiligen Willibrord, hg. v. P. Dräger, Trier 2008 (zitiert: Alkuin).

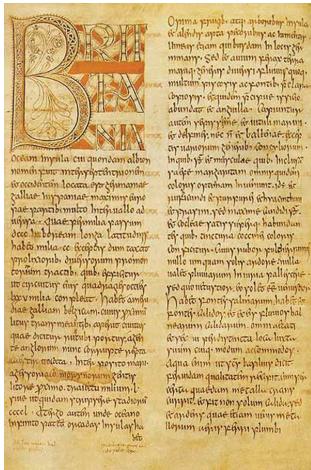


Abb. 2: Eine Manuskriptseite aus der *Kirchengeschichte* Bedas (*Beda Petersburgiensis* aus dem Jahr 746).

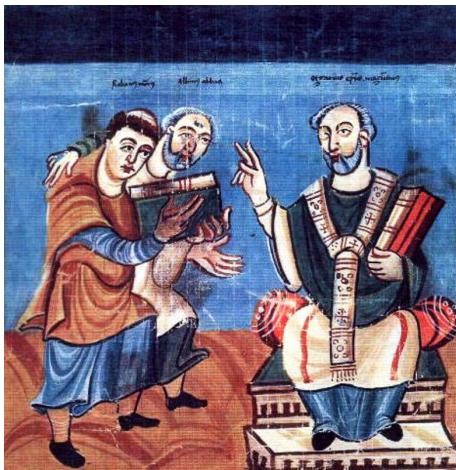


Abb. 3: Alkuin (Mitte) überreicht gemeinsam mit seinem Schüler Rabanus Maurus (links) dem Erzbischof von Tours eines seiner Werke. Darstellung in einem Manuskript aus Fulda um 830/40 (Wien, ÖNB cod. 652, fol. 2v).

Der gelehrte Mönch Beda Venerabilis (ca. 673–735) aus dem Doppelkloster Monkwearmouth-Jarrow, das im Jahr 674 von König Ecgfrith von Northumbrien an der Ostküste Englands gegründet wurde und seinerzeit eines der bedeutendsten Klöster Englands war, schrieb zwar als Zeitgenosse Willibrords, war ihm persönlich jedoch nie begegnet und hatte den europäischen Kontinent nie aus eigener Anschauung kennengelernt. Er war ein eifriger Sammler historischer und aktueller Nachrichten und verarbeitete schriftliche und mündliche Quellen,⁴ wobei es oft jedoch dem Zufall überlassen blieb, auf welche Nachrichten er stieß bzw. nicht stieß. In seiner eigenen Darstellung der geschichtlichen Abläufe orientierte er sich an dem Vorbild der Apostelge-

⁴ W. Levison, Beda as Historian, in: ders., *Aus rheinischer und fränkischer Frühzeit*, Düsseldorf 1948, S. 347–382.

chichte: Die Verkündigung des Evangeliums erreicht immer weitere Völker und vereint sie unter Gottes Wort. Dabei stellte er jeden Beteiligten in einem möglichst positiven Licht dar. Weniger erfreuliche Ereignisse war er geneigt zu übergehen.

In seinen Berichten über die Festlandsmission widmete Beda auch drei Kapitel Willibrords Wirken in Friesland. Seine Nachrichten lassen allerdings nichts über die frühen Jahre Willibrords verlauten, zudem schloss er seine *Kirchengeschichte* bereits einige Jahre vor Willibrords Tod ab (im Jahr 732). Seine Berichte legen nahe, dass er auch Persönliches von Willibrord erfuhr, sei es nun durch Briefkontakte zu diesem oder durch mündliche Berichte von Zeitzeugen. Daraus lässt sich schließen, dass es – obwohl Willibrord nie in seine Heimat zurückkehrte – fortdauernde Beziehungen zwischen Willibrord und den Britischen Inseln gegeben haben muss, über die wir aber leider nichts Bestimmtes wissen.

Der angelsächsische Gelehrte Alkuin (ca. 735–804), wie Willibrord und Beda aus Northumbrien (Mittelengland) stammend, war ein jüngerer Verwandter Willibrords und erhielt seine theologische Ausbildung an der Akademie von York, deren Leiter er schließlich wurde. Von dort wurde er zum Leiter der Domschule und Ratgeber Karls des Großen nach Aachen berufen, wo er von 782 bis 796 wirkte. Seine letzten Lebensjahre verbrachte er als Abt des St. Martin-Klosters in Tours, wo er um 797 auf Bitten des Echternacher Abtes Beornrad, ebenfalls eines Verwandten Willibrords, eine Lebensbeschreibung seines Landsmannes verfasste – sowohl in Prosa als auch (gekürzt) in Versen, wobei die Prosaform für die liturgische Lesung in der Kirche am Festtag Willibrords, die Fassung in Hexametern zur Privatlectüre und Meditation gebildeter Kleriker bestimmt war.

Alkuin war ein vorzüglicher Kenner der geographischen, politischen und kirchlichen Verhältnisse des Frankenreiches und dessen führender Persönlichkeiten. Dennoch muss dem heutigen Leser seiner Lebensgeschichte Willibrords klar sein, dass Alkuin dieses Werk im seinerzeit üblichen Stil eines Heiligenlebens schrieb und weniger an den individuellen Zügen seines Protagonisten als an den idealisierten und generalisierten Charaktereigenschaften eines Heiligen interessiert

war, die dem Leser zum Vorbild dienen sollten.⁵ Historisch konnte Alkuin bei seiner Darstellung Willibrords auf die *Kirchengeschichte* Bedas zurückgreifen und verfügte darüber hinaus auch über eigene Informationen, so dass seine *Vita Willibrordi* in Bezug auf Raum und Zeit auskunftsreudiger und wohl auch zuverlässiger ist als andere Heiligenvitien. Allerdings lässt auch sein Werk zahlreiche Fragen unbeantwortet und überliefert uns ein unvollständiges Bild des Lebens und Wirkens Willibrords. Alkuin schrieb diese Lebensgeschichte aus dem zeitlichen Abstand eines halben Jahrhunderts nach Willibrords Tod, zu einem Zeitpunkt, als bereits eine legendäre Verdichtung und Stereotypisierung des überlieferten Materials eingesetzt hatte und das Hauptinteresse den Wundergeschichten galt. Der vornehmliche Zweck dieser Lebensbeschreibung bestand darin den Echternacher Mönchen zur Belohnung über den Begründer ihres Klosters und zur Erbauung vorgelesen zu werden.

Doch auch in Echternach muss man die Mängel dieser Lebensbeschreibung empfunden haben. So unternahm es der dortige Abt Thiofrid (1081–1110) zu Beginn des 12. Jahrhunderts unter Kenntnis der *Kirchengeschichte* Bedas und der Lebensbeschreibung Alkuins eine weitere Willibrord-Biographie zu verfassen,⁶ nach dem Vorbild Alkuins ebenfalls in Prosa und in Versen. Auch im Aufbau und im Inhalt folgte er im Wesentlichen der Vorlage Alkuins und wusste eigentlich kaum Neues zu berichten, von wenigen eigenen Informationen abgesehen, die er anderen ihm vorliegenden Werken entnahm. Seine Neubearbeitung bestand darin, das Bekannte in ausschweifend-schwülstiger, mit Zitaten antiker Autoren gespeister Rhetorik mit der für seine Zeit typischen Betonung der Tugendhaftigkeit Willibrords und mit weiteren Wundergeschichten zu ergänzen. Doch müssen gerade jene Stellen, in denen Thiofrid von Alkuin abweicht, ernst genommen werden, da an-

⁵ I. Bejczy, Ein Zeugnis Alkuins: Die „Vita Willibrordi“, Nederlands archief voor kerkgeschiedenis / Dutch Review of Church History 70/1990, S. 121–139.

⁶ Lateinisch: Thiofridus Epternacensis, Vitae s. Willibrordi, http://www.geschichtsquellen.de/repOpus_04430.html, 2019–08–05; Lateinisch-Deutsch, gekürzt: Thiofrids Vita Willibrordi, in: H.-J. Reischmann, Willibrord – Apostel der Friesen, Sigmaringendorf 1989, S. 106–123.

zunehmen ist, dass Thiofrid gute und wohlerwogene Gründe hatte, an diesen Stellen der Darstellungsweise seines Vorbilds nicht zu folgen.

Anders als bei seinem Zeitgenossen Bonifatius, von dem eine große Briefsammlung auf uns gekommen ist, in der wir u. a. auch von Sorgen und Nöten und alltäglichen Erlebnissen erfahren, sind von Willibrord keine Briefe erhalten geblieben, so dass wir kaum persönliche Nachrichten von ihm erfahren. Wir sind jedoch in der glücklichen Lage, dass der von ihm benutzte liturgische *Festkalender* erhalten geblieben ist, der in der Nationalbibliothek in Paris aufbewahrt wird⁷ und von Henry Austin Wilson bereits vor gut einhundert Jahren ediert wurde.⁸ In diesem Kalender hat Willibrord mit eigener Hand am Rande der Novemberseite die wichtigsten Ereignisse seiner Missionstätigkeit eingetragen: das Jahr seiner Ankunft auf dem Kontinent (690) und das Jahr seiner Bischofsweihe durch Papst Sergius (695) – das einzige von ihm selbst geschriebene Dokument, das wir besitzen. Im Blick auf die Einträge in diesem *Festkalender* ist davon auszugehen, dass er in den Jahren zwischen 700 und 720 auf dem Kontinent im Umfeld Willibrords geschrieben wurde, wie die Einträge der Gedenktage der beiden Ewalde und Suitberts, Zeitgenossen Willibrords, nahelegen. Dabei wurden die ersten Einträge noch in irischer Schrift vorgenommen. Der *Festkalender* geht wahrscheinlich auf eine ältere Vorlage aus Irland zurück, die vermutlich in Rath Melsigi in den Jahren vor Willibrords Auswanderung im Jahr 690 ausgearbeitet wurde.⁹ Jedenfalls erinnert der *Festkalender* an wichtige irische Heilige wie Brigit, Patrick und Columcille (= Columban).

Auf Willibrord persönlich zurück geht auch seine Schenkungsurkunde an das Kloster Echternach aus dem Jahr 726 – sein sogenanntes „Testament“.¹⁰ Der damals 67 Jahre alte Willibrord verfügte in diesem Dokument, dass ein Teil der ihm vom fränkischen Königshof und von

⁷ MS Paris BN lat. 10837.

⁸ The Calendar of St. Willibrord. With Transcription, Introduction and Notes, hg. v. H. A. Wilson, Woodbridge 1918.

⁹ D. Ó Cróinín, Rath Melsigi, Willibrord, and the earliest Echternach manuscripts, Peritia 3/1984, S. 17–49, hier: S. 29f.

¹⁰ C. Wampach I. 2, Nr. 39.

vornehmen Franken vermachten Güter nach seinem Tod an das Kloster fällt.

Von großer Bedeutung sind auch die 24 als echt anerkannten Urkunden aus der Zeit Willibrords, die in dem von dem Mönch Theoderich im Jahr 1191 zur Sicherung der Besitzansprüche des Klosters Echternach erstellten *Liber aureus* auf uns gekommen sind. Diese Urkunden liegen uns allerdings nicht mehr in ihrer Urschrift vor, da die Originale im Laufe der Zeit verloren gegangen sind, sondern nur als von Echternacher Kompilatoren zum Teil sprachlich überarbeitete und gekürzte Abschriften („Regesten“). Sie wurden von Camille Wampach in seiner *Geschichte der Grundherrschaft Echternach im Frühmittelalter* veröffentlicht. Diese Urkunden haben den großen Vorteil, dass sie uns unmittelbar in die Zeit Willibrords führen und Nachrichten aus verschiedenen Jahrzehnten seines Schaffens und aus seinem gesamten Arbeitsfeld von Friesland über Toxandrien bis Thüringen überliefern. Bei solchen Urkunden ist jedoch Vorsicht geboten. Es geht in ihnen letztlich immer um Besitz, Macht und Einfluss und man muss damit rechnen, dass sie im Laufe der Jahrhunderte zugunsten einer der beteiligten Parteien geändert (gefälscht) wurden. Das geschah im Mittelalter nicht selten und gerade auch Klosterbibliotheken machten da keine Ausnahme.

Als wichtiges Dokument nicht übersehen werden darf ein Brief des Bonifatius aus dem Jahr 753 an Papst Stephan II., in dem dieser mit lobenden Worten an Willibrords Werk und sein Bistum Utrecht erinnert, um Ansprüche des Kölner Bischofs an Utrecht abzuwehren.¹¹

Damit sind die Quellen, die unmittelbare Nachrichten über Willibrord erhalten, allerdings auch schon erschöpft. Es ist nicht davon auszugehen, dass zu irgendeinem Zeitpunkt noch neues Material über ihn entdeckt werden könnte, dafür sind die Dokumente aus jenen „dunklen Jahrhunderten“ der europäischen Geschichte zu begrenzt und seit langem sorgfältig genug erforscht.

¹¹ Briefe des Bonifatius. Willibalds Leben des Bonifatius, unter Benutzung der Übersetzung von M. Tangl und Ph. H. Kulp neu bearbeitet von R. Rau, Darmstadt 2011, Nr. 109, S. 339–342.

Um mehr Licht auf Willibrords Lebenswerk zu werfen, können und müssen wir versuchen weitere zeitgenössische Texte des siebten und achten Jahrhunderts zum Sprechen zu bringen, die Mitteilungen über Vorgänge, Institutionen und Personen enthalten, die direkt oder indirekt mit Willibrord in Verbindung gebracht werden können und uns über relevante Ereignisse, typische Verhaltens- und Erwartungsmuster, Rechtssatzungen, soziale Entwicklungen, religiöse Überzeugungen und Kultpraktiken usw. jener Zeit informieren. Dazu bieten insbesondere die Lebensbeschreibungen Gregors von Utrecht, Liudgers von Münster, Willehads von Bremen und Bonifatius' einiges Material.

Wir werden nicht erwarten dürfen ein biographisch abgerundetes und in allen Punkten befriedigendes Lebensbild Willibrords erstellen zu können. Doch wir werden Einblicke in die dramatische Zeit der frühmittelalterlichen Geschichte Europas gewinnen und in aller Nüchternheit zu klären versuchen, was nach dem heutigen Stand der Geschichtsforschung mit einiger Zuverlässigkeit über Leben und Werk Willibrords gesagt werden kann.

3. Das Ende der römischen Herrschaft in Britannien, der Einfall der Germanen und die Christianisierung Englands

In den politisch turbulenten Jahren nach 400 n. Chr. wurden zunehmend römische Truppen von den britischen Inseln abgezogen, um auf dem Kontinent die germanischen und gallischen Provinzen gegen Vandalen, Burgunden und Sueben zu verteidigen, die in der Silvesternacht 406 den Rhein überquert hatten und plündernd und brandschatzend durch Gallien zogen, oder um das Heer in Italien gegen marodierende gotische Verbände unter der Führung Alarichs zu unterstützen. Auch die nicht enden wollenden innenpolitischen Konflikte des römischen Reiches schwächten die Truppenpräsenz in der römischen Provinz Britannia zunehmend. Die verbleibenden Truppenteile der Römischen Armee erwiesen sich auf Dauer als unfähig, die römische Provinz Britannia gegen von außen eindringende Feinde zu verteidigen.

Britannien hatte unter römischer Herrschaft im dritten und in der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts Zeiten des wirtschaftlichen und kulturellen Aufschwungs und der Blüte erlebt und galt unter beutegierigen Nachbarn als lohnendes Ziel für Raubzüge, das auf dem Seeweg relativ rasch und gefahrlos zu erreichen war. Die Pikten aus dem heutigen Schottland drangen verstärkt über den Hadrianswall nach Süden vor, die Skoten aus Irland fielen über die Irische See in den Westen Britanniens ein und im Osten nahmen entlang der Küste die Angriffe von Angeln, Sachsen und Jütten zu. Zunächst hatten es die Angreifer vorwiegend auf Beute abgesehen. Das belegen die zahlreichen Hortfunde aus dieser Zeit, in denen Silbermünzen und Wertgegenstände vor

den angreifenden Plünderern im Boden vergraben wurden. Die Angreifer machten jedoch auch Jagd auf Menschen, die sie als Sklaven verkauften. Bekannt ist der Fall des sechzehnjährigen Patrick, eines jungen Christen von der Westküste Britanniens, der von irischen Räubern gekidnappt und verkauft, später aber zum Missionar und Schutzheiligen Irlands wurde.

Die ersten christlichen Gemeinden in Britannien wurden schon im Laufe des zweiten Jahrhunderts n. Chr. gegründet. Antike christliche Autoren des dritten Jahrhunderts wie Origines und Tertullian sprechen ganz selbstverständlich von Christen in dieser entlegenen römischen Provinz. Nachdem Konstantin der Große im Jahr 313 das Christentum im römischen Reich zur offiziell anerkannten Religion erklärt hatte, breitete sich der christliche Glaube auch in Britannien rasch aus. An dem Konzil von Arles im Jahr 314 nahmen Vertreter dreier britischer Bischofssitze teil, was auf eine längere Phase der Entstehung und Konsolidierung der christlichen Kirche in Britannien und auf eine noch größere Zahl an Bistümern schließen lässt.¹²

Nach dem Abzug der römischen Truppen versuchte die romanisierte britische Oberschicht des Landes zunächst die politische und militärische Organisation des Landes selbst in die Hand zu nehmen (Phase des „sub-römischen Britanniens“). Archäologische Befunde deuten darauf hin, dass die Küstenfestungen im Südosten der Insel weiter bemannt blieben und verteidigt wurden. Mancherorts errichteten römische oder keltische Anführer lokale Herrschaften. Um die Nordgrenze des Landes gegen die einfallenden Pikten und Skoten zu verteidigen, wurden germanische Truppen als Föderaten angeworben. Einzelne germanische Gruppen waren vermutlich auch schon in römischer Zeit auf die Insel gekommen. Ab dem Jahr 440 begannen diese Angelsachsen sich in Britannien dauerhaft niederzulassen, eigene Herrschaftsbereiche zu schaffen und die einheimische Bevölkerung zu unterwerfen bzw. zu verdrängen. Dieser Erhebung der Föderaten konnten die romanisierten Briten zumal im Osten der Insel wenig entgegensezten. Viele gingen wohl zu den Germanen über oder unterwarfen sich, während sich an-

¹² M. Palmer, *The Sacred History of Britain*, London 2002, S. 57–74.